

Richard Hartmann

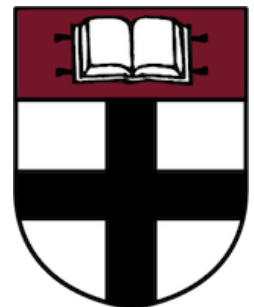
Was ist wert gesungen zu werden?

20.05.2014

Vortrag im Rahmen des Kontaktstudiums

„Mehr als Worte sagt ein Lied: Impulse zum neuen Gotteslob“

Audimax der Theologischen Fakultät Fulda



Richard Hartmann: Was ist wert gesungen zu werden?

Vortrag im Kontaktstudium 20. 5. 2014

1. Beurteilung von Musik in der Kirche – ein Minenfeld

1.1 *Drei Musikzusammenhänge*

1. Bei einer internationalen Tagung lernte ich im vergangenen Jahr einen Kollegen aus Litauen kennen, der uns in subkulturelle Jugendszenen führte. Doch wenn ich ihn richtig verstanden habe ist diese Kategorisierung irreführend. Ihm selbst, aus gut katholischem bürgerlichen Umfeld stammend, mit klassischem Klavierunterricht, war die Irritation seiner Altersgenossen mit der Praxis des heavy metal nicht nur Herausforderung sondern plötzlich Leidenschaft. Mit seinem eigenen Zugang konnte er einsteigen und teilweise Impulse geben für eine ganze Szene und uns diese präsentieren, die in der Ästhetik dieser Musik eine Umdeutung leistet, aus Heavy metal heavens metal macht und in hoher Kreativität die Symbole und Ausdrucksformen umdeutet. Nicht nur, dass es jetzt christliche Musik gibt in einem Stil, der wahrscheinlich den meisten hier abartig vorkommt, sondern dass die, die darin arbeiten, in inhaltlicher Auseinandersetzung für sich andere Lebensformen und v. a. andere Zugänge zu bestimmten Milieus erschließen.

Ein paar Bilder, seiner Präsentation entnommen, bieten einen Einblick:



QUEST RISING

[Wall](#) [Info](#) [BandPage](#) [Photos](#) [Video](#) [Events](#) >> +

Share


[Edit Page](#)
[Promote with an Ad](#)
[Suggest to Friends](#)
[Add to My Page's Favorites](#)
Information

Genre:

CHRISTIAN METAL AND PROUD OF IT!

Members:

Raiser 777 (Benas Ulevičius) - Vocal

Napalm (Giedrius Bilvinas) - Guitar

Frenzy (Romanas Lykovas) - Bass

Aldas Danėlius, Kinza (Evaldas Anziulis) - Drums

Current Location:

Kaunas, Lithuania

Insights
[See All](#)

QUEST RISING

Kaunas, Lithuania



Home (2010)

00:00 / 04:30

[Share this track](#)

Home (2010) 41 plays 9 downloads

[Download](#)
[Share](#)

It's Over (2010) 18 plays 4 downloads

[Download](#)
[Share](#)

Rock'N'Roll Star (2007 demo) 14 plays 0 downloads

[Download](#)
[Share](#)

Step by Step (2007 demo) 11 plays 0 downloads

[Download](#)
[Share](#)



Wer dazu aktuelle Musikbeispiele sucht, wird sicher fündig u. a. unter <http://www.questrising.com/diskografija> [Zugriff 6.6.2014].

Nicht, dass Dr. Benas Ulevičius (Lithuania) für seine Diakonenweihe und die Liturgie jetzt solche Musik einführen will. Und doch frage ich: Warum eigentlich nicht?

2. Pilgerzell 2002: Nach 10 Jahren Hochschulgemeinde in Mainz komme ich in Pilgerzell zum Einsatz und lerne – prima facie – ganz normale Jugendliche kennen, deren kirchliche Wunschlieder: *Großer Gott, wir loben dich - Segne du Maria* und natürlich das *Bonifatiuslied* sind. – Für mich, der ich mit Erfahrungen der Katholischen Hochschulgemeinde St. Albertus geprägt bin, war es fast so etwas wie ein Kulturschock. Doch diesen Jugendlichen war diese Musik im kirchlichen Bereich wichtig, obwohl

sie im Freizeitbereich gerade nicht nur von der örtlichen Blasmusik und Volksmusik geprägt waren, sondern nichts anderes hörten als die Mainzer Gleichaltrigen. Doch Religion, Gemeinde war für sie identitätsbildend mit anderem verknüpft.

3. Und wenn ich dann – teilweise in der Weltjugendtagsbewegung, teilweise in anderen eher charismatischen Bewegungen aus den USA, transferierte Lieder höre und lese, entstehen ganz fremde Assoziationen:

„Wir wollen Jesus hoch erhoben sehn.
Als Zeichen des Siegs in unserem Land.
Damit jeder sieht, erkennt und weiß:
du bist der Weg zum Vater.

*Nur Jesus, dich, nur Jesus, dich, wollen wir hoch erhoben sehn.
Nur Jesus, dich, nur Jesus, dich, wollen wir hoch erhoben sehn.*

Schritt für Schritt geh'n wir voran
und nehmen ein das gute Land.
Das Gebet ist unsere Waffe,
denn Gott selbst schenkt uns den Sieg, den Sieg, den Sieg, den Sieg.

Wir wollen Jesus hoch erhoben sehn.
Als Zeichen des Siegs in unserem Land.
Damit jeder sieht, erkennt und weiß:
du bist der Weg zum Vater.“¹

Mit einer martialischen Sprache den Sieg – möglichst mit allen Mitteln der militärischen Überlegenheit – des Allerhöchsten zu bejubeln, bleibt mir fremd. Ich frage nur noch, ob denn die Zeit des Christkönigsjubels der Monarchien nach den Erfahrungen des Holocaust nicht zerbrochen sein sollte². Zugleich sprechen biblische Belege für eine solche Sprache und in der Diskussion, ob denn die Fluchpsalmen aus dem Stundenbuch gestrichen werden sollten, vertrete ich eher die Haltung: Man soll sie belassen, da die Gedanken des Menschen seine Emotionen eben auch solche Ausbrüche kennen und Gott schon damit umgehen wird...

Drei Zugänge aus drei verschiedenen Hintergründen und die sicher auch begründet nachvollziehbare Abwehr aus drei anderen Kontexten und Reflexionen: Hörgewohnheiten, Bindungen an bestimmte Gruppen und Erlebniszusammenhänge und inhaltliche Bestimmungen sorgen für eine innere Kriteriologie, die mehr ist, als das Festhalten: das ist nicht meine Musik, das passt nicht in den Gottesdienst, das geht nicht.

Was ist wert gesungen zu werden, wenn es doch ausdrücklich identitätsstiftend ist, wenn es Ausdruck einer persönlichen Glaubensaussage ist und sogar versöhnend wirken kann?

Was ist wert gesungen zu werden?

¹ Wir wollen dich hoch erhoben sehn - Andreas Volz. Aus dem Album The Best of Feiert Jesus.

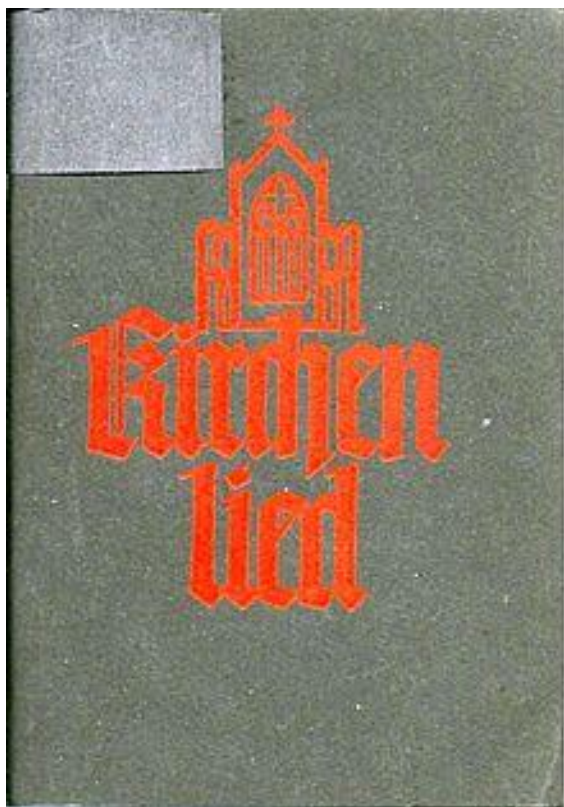
² „Du schaffst den Sieg mit Deiner Rechten“ Gotteslob 385, Str. 2 in Anlehnung an Ps 118, V. 15 f. Text Fritz Enderlin 1952!

1.2 Auf dem Weg zur Privatisierung von Musik?

Mancher kommentiert, dass die hier beschriebene Pluralisierung der musikalischen Erwartungen und Ausdrücke einzig und allein ein Phänomen der postmodernen Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft, der Kirche und der Theologie sei, verbunden mit einer immer stärkeren Privatisierung von Musik. Dies dürfte jedoch nur zum Teil zutreffen. An dieser Stelle kann keine ausführliche Darstellung der Tradition des religiösen, gottesdienstlichen und kirchlichen Gesangs entfaltet werden. Allein ein paar Hinweise sollen die verschiedenen Problemstellungen andeuten:

1. Manche meinen, erst die Liturgiereform und dabei besonders die Zurückdrängung der lateinischen Sprache hätten den Verlust einer allen gemeinsamen Musik nach sich gezogen.
 - a. Diese Einheitsidee war frühestens mit der Vereinheitlichung der Liturgie im Rahmen des Tridentinums möglich. Doch auch danach gab es weitere Spielarten des gregorianischen Gesangs.
 - b. Die Gregorianik war fast immer ausschließlich Musik des Klerus und Minderklerus, kaum gemeinsam gesungene Volksmusik.
 - c. Die aufkommende Polyphonie war in gleicher Weise Musik zur Rezeption und keine gemeinsame gottesdienstliche Musik.
2. Das gläubige Volk war musikalisch aktiv v. a. in allen Formen der Volksfrömmigkeit, v. a. in Prozessionsgesängen und Andachten (Litaneien).
3. Die Entwicklung der Liedformen im deutschsprachigen Bereich wurde maßgeblich durch den Protestantismus gefördert, ist dann aber bald auch im katholischen Volksgesang aufgenommen worden.
4. Besonders die Liturgische Bewegung, ausdrücklich in der Sammlung „Kirchenlied“³

³ Als katholisches Gesangbuch mit mehr als 100 Liedern erstmals 1938 bei Christophorus in Freiburg erschienen.



trug Stück um Stück zum liturgischen Volksgesang bei. Die „Bet-Singmesse“ der Liturgischen Bewegung (Romano Guardini, Abt Ildefons Herwegen, Pius Parsch) seit 1922 und erstmals beim Katholikentag in Wien 1933 mit großer Resonanz und Wirkungsgeschichte erstmals gefeiert, wurde für viele zur liebsten Messform.

5. Somit ist der gemeinsame identitätsbildende liturgische Volksgesang erst im 20. Jahrhundert wirklich aufgekommen, und dann schon nicht mehr als Einheitsgesang sondern in Pluralität.
6. Man müsste dabei bedenken, dass im deutschsprachigen Bereich erst wieder das Gotteslob von 1975 einen gemeinsamen Gesang anstrebte – was sicher weiterhin nicht überall gelungen ist.

Kirchengesang war somit auch im 20. Jahrhundert pluriform.

Dennoch, und dies ist festzuhalten, trug die Weiterentwicklung der Musikkultur im 20. Jahrhundert und die Entwicklung eigener populärmusikalischer Formen sowie die Internationalisierung der Musikkommunikation zu einer vorher kaum vorstellbaren Pluralisierung der Ausdrucksformen bei. Auch die Rezeptionswege der verschiedenen Musikstile waren nicht mehr kulturell und milieuorientiert vorgezeichnet.⁴

⁴ Zur Frage der Pluralisierung und der Milieuorientierung siehe PETER BUBMANN: Tagungsrückblick. In: GEMEINSCHAFTSWERK DER EVANGELISCHEN PUBLIZISTIK, SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.): *Musik und (ihre) Mission - Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung : Tagung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 22. bis 24. Juni im Kloster Volkenroda*. Frankfurt, M.: Gemeinschaftswerk der Evang. Publ., 2009, S. 70 – 75.

Immer wieder wurde im Blick auf die Verwendung der Musik in der Liturgie versucht, einen bestimmten Kanon festzuschreiben (Orgelmusik, keine anderen Instrumente, Orientierung an den Texten der Liturgie); gegen diese Versuche zur Zentralisierung wirkten dann die Impulse zur Inkulturation und Adaption der verschiedenen Völker. Spätestens im Gefolge der „Jazzmessen“ entwickelte sich in Deutschland das Neue Geistliche Lied (Sacro-Pop), andernorts begannen die Taizé-Gesänge ihre Reise um die Welt und die Kultur der Weltjugendtage plurifizierte noch mehr.

Im Rahmen solcher Entwicklungen erscheint es geradezu anachronistisch, wenn die Kongregation für die Sakramente als oberste Regelungsinstanz für die Liturgie die Genehmigung für das Gotteslob und damit auch des gottesdienstlichen Gesangs zentralistisch zu steuern versuchte.

Und doch: Was folgt daraus? Ist es gleich, was gesungen wird? Die teilnehmende Beobachtung könnte dies fast konstatieren.

Auch aus unserem Auditorium – so wette ich – würden hoch unterschiedliche Bücher entstehen, wenn jede und jeder ein eigenes Gotteslob zusammenstellen dürfte.

Spannend wäre es bereits, wenn jeder sein Lieblingslied vorstellt. Spannungsreich und hoch konfliktgeladen würde es, wenn jeder benennt, was s. E. „gar nicht geht“.

In dieser Pluralisierung wollen darum manche gar kein gemeinsames Liederbuch mehr, die Zettel – nicht selten an der Gema vorbei - würden reichen, oder gar, wie in u. a. in Amerika und im freikirchlichen Bereich, auch nur per Beamer projizierte Vorlagen.

Jedem seine Religion, sein Glaube, seine Lieder, seine Kirche.

Was wären relevante Kriterien? Kann es gemeinsame Kriterien geben? Darf die Frage: „Was ist wert gesungen zu werden?“, überhaupt gestellt werden, ohne zugleich bestimmte Ausschlussverfahren zu eröffnen?

1.3 Musik und Gruppenidentität

Musik prägt Identität. Allein darum braucht es auch „gemeinsame Musik“. Es gibt wenige Orte, die so sehr von Musik geprägt sind, wie die Religion. Aber an solchen anderen Orten – bei aller lebendigen Weiterentwicklung – wird gezeigt, wie wichtig gemeinsame Musik ist. Es sind Orte wie der Fußballplatz und der Straßenkarneval.

Diese Orte sind geprägt von einer tragenden Atmosphäre, die Musik bringt Stimmungen zum Ausdruck und macht Stimmung. Es braucht eine Bekanntheit über den solistischen Interpreten hinaus: Man muss mitsingen können. Sie verkörpert einen Symbolwert, besonders in den Vereins- und Nationalhymnen, sie ist neben der Club-typischen Verkleidung und Tracht zentraler Faktor der Identitätsbildung. Darauf können und dürfen wir nicht verzichten. Also darum kommen wir wieder zurück zur Frage: Was ist wert gesungen zu werden?

2. Musik als viel-dimensionales Geschehen

Peter Bubmann, evangelischer Praktischer Theologe in Erlangen, verlangt in einem Tagungsband⁵, auf den ich mich vielfach beziehe, dass wir einen differenzierten Begriff brauchen, wenn wir von Musik reden. Im Rahmen gottesdienstlicher Vollzüge, die Ausdruck von religiös-kirchlicher Identität und zugleich auch Produzent solcher Identität sind, braucht es ein Verstehen von Musik, das

- die Imagination, also das, was im Menschen an Bildwelt produziert wird,
- die Produktion der Musik selber (als Mitmusizierender oder Hörender),
- die Speicherung der Musik individuell und in der Gemeinschaft,
- Distribution über das gottesdienstliche Ereignis hinaus und
- die Rezeptionsfähigkeit und –weite im Blick behält.

Auf der Ebene der nicht-rationalen Rezeption wird zu beachten sein, wie die Musik psychophysisch wirkt: Sie verändert den Herzschlag, bewirkt die Aktivität des Parasympathikus (Ruhenerve des vegetativen Nervensystems). Sie ist ein machtvolles Instrument für die Identifizierung mit religiöser Tradition aufgrund des ästhetischen Wahrgenommenen, der körperlichen Erfahrung.

Erst sekundär wirkt die kognitive Übereinstimmung mit Inhalten.⁶

Emotionalität, Kommunalität, Memorialität werden angesprochen und wie in anderen Lernprozessen um so mehr, als zur Dimension des Hörens das aktive Mitmachen kommt.

Diese Wirklichkeit steht deutlich vor dem, was gerade seitens klassischer Musikproduzenten als Anspruch an Musik als Kunstform gefordert wird.

Vier wesentliche Funktionen der Musik identifiziert Isabel Laack⁷:

1. Gemeinsames Musizieren fördert die Gemeinschaft.
2. Musik konstruiert Traditionslinien abstrakter kollektiver Identitäten (im Sinne religiöser Traditionen).
3. Musik ist ein Medium für den körperlich sinnlichen intuitiven und emotionalen Zugang zum Lebensgefühl.
4. Sie ist Teil einer wechselseitigen Definition spezifischer, lokal religiöser Tradition (Abgrenzung gegenüber anderen).

⁵ GEMEINSCHAFTSWERK DER EVANGELISCHEN PUBLIZISTIK, SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.): *Musik und (ihre) Mission - Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung : Tagung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 22. bis 24. Juni im Kloster Volkenroda*. Frankfurt, M. : Gemeinschaftswerk der Evang. Publ., 2009.

⁶ S. ISABEL LAACK: Musik und religiöse Identität in Glastonbury. – Ergebnisse eines religionswissenschaftlichen Forschungsprojektes. In: GEMEINSCHAFTSWERK DER EVANGELISCHEN PUBLIZISTIK, SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.): *Musik und (ihre) Mission - Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung : Tagung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 22. bis 24. Juni im Kloster Volkenroda*. Frankfurt, M.: Gemeinschaftswerk der Evang. Publ., 2009, S. 32 – 35.

⁷ s. LAACK, Musik 2009.

3. Theologie der Musik

Martin Luther nennt Musik die „Herrin und Regiererin des menschlichen Herten“⁸. Auch in profanen Beobachtungen wird die religiöse Bedeutung der Musik festgehalten: Arnold zitiert aus einem Themenheft GEO 2007: „Jubel, Klage, Gebet, Feier, Beschwörung: Die Anlässe, die Stimmen zu erheben sind so vielfältig wie die Lieder der Völker. Eines jedoch eint dabei alle Menschen und Kulturen: die Überzeugung, dass Gesang eine Verbindung zu höheren Mächten schafft.“⁹ (ebd. 5)

Cyriacus Spangenberg, evangelischer Theologe, Kirchenlieddichter und Historiker (1528-1604)¹⁰, differenziert die theologischen Dimensionen des Kirchenlieds aus doxologisch, pädagogisch, pneumatologisch-poimenischer oder consolatorischer Dimension¹¹. Kirchenmusik preist Gott, erzieht das Volk, hat eine geistliche Wirkung für den einzelnen und tröstet.

3.1 Biblisch-theologische Grundlagen der Musik

Fünf zentrale Dimensionen können – mit Arnold – als biblisch-theologische Grundlage der Musik benannt werden:

1. Musik ist eine Schöpfungsgabe.
2. Sie entfaltet der Menschen Kunst mit Lust und Freude, als Kunst, die das Gewöhnliche mit ihrem Können übersteigt und im personalen Beziehungsgeschehen Vermittlung leistet.
3. Sie ist eine ganzheitliche Lebensäußerung.
4. Als ästhetischer Idealfall stellt sie die Synthese von Sprache und Klang dar, als theologischer Idealfall ist die „doxologische Verwirklichung der Musik: als helles, klingendes Predigen und Rühmen von Gottes Güte und Gnade“¹² zu begreifen.
5. Sie ist eine spirituelle Lebenskunst, die jedoch der Gefahr demagogischen Missbrauchs unterliegt.

Bernhard Leube, Pfarrer und Dozent im Amt für Kirchenmusik in Stuttgart, macht auf vier Sprachformen des Liedes aufmerksam, die seelsorglich relevant sind:

1. In Liedern werden wir von Gott angesprochen.
2. In Liedern sprechen wir mit uns selbst.
3. In Liedern sprechen wir zu Gott.

⁸ WA 50,371, übernommen aus JOCHEN ARNOLD: Theologische Grundlagen der Musik – kirchliche Perspektiven, S. 5 – 13. In: GEMEINSCHAFTSWERK DER EVANGELISCHEN PUBLIZISTIK, SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.): *Musik und (ihre) Mission - Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung : Tagung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 22. bis 24. Juni im Kloster Volkenroda*. Frankfurt, M.: Gemeinschaftswerk der Evang. Publ., 2009. S. 5.

⁹ Ebd., keine genauere Quellenangabe.

¹⁰ Von ihm stammt z. B. der Text Gotteslob 326: *Wir wollen alle fröhlich sein* und die Melodie von 90: *Christus du bist der helle Tag*.

¹¹ Siehe MICHAEL HEYMEL: *Das Gesangbuch als Lebensbegleiter : Studien zur Bedeutung der Gesangbuchgeschichte für Frömmigkeit und Seelsorge*. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 2012. S. 240.

¹² Ebd. S. 7.

4. In Liedern sprechen wir von Mensch zu Mensch.¹³

3.2 Musik in kirchlicher Perspektive

Als kirchliche Form dient die Musik besonders der Verkündigung des Evangeliums, bringt Klage und Lob vor Gott und wagt eine dialogische Kommunikation des Wortes Christi. Dabei ist sie in unterschiedlicher Weise, wie bereits entfaltet, ein Mittel, das Menschen zusammenführt und damit Gemeinschaft stiften und stärken kann.¹⁴

Wenn wir diese Dienste und Aufgaben im Zusammenhang kirchlicher Grunddimensionen verstehen, leisten sie einen Beitrag zur Koinonia in ihrem integrativen Potential, zur Diakonia im therapeutisch-seelsorglichen Potential¹⁵. In Cultura et confessio wird das kulturelle und bildende Potential der Kirchenmusik zentral; in der Propheteia das kritische Potential.

Die Ekstasis nutzt die sinnliche Kraft der Musik und in der Polyphonia wird symbolisiert, wie viele Stile in einem Geist zusammenklingen.

4. Musik in ihrer Bedeutung für den Einzelnen

Für die Entwicklung einer weiteren Krieriologie hilft es, - wozu eine empirische Arbeit von Jochen Kaiser hilft¹⁶ - unterschiedliche Rezeptionstypen der Musik zu unterscheiden. Diese Typen helfen bereits zu erkennen, wie unterschiedlich die Bedeutung von Text und Theologie, von Musikstil und Biographie und darin von Erinnerungskraft wirken:

Kaiser beachtet die emotionale Typologie, die Bedeutung von Erlebnis, von Singen und Glauben und kann dadurch verschiedene Typen unterscheiden:

Emotion	Erlebnis	Singen	Glauben
---------	----------	--------	---------

¹³ Siehe bei HEYMEL: Das Gesangbuch 2012. S. 37.

¹⁴ Markus Jenny macht jedoch im Artikel Kirchenlied (TRE 18, Sp. 602-629) darauf aufmerksam, dass das Kirchenlied ausdrücklich vor der liturgisch gemeindlichen Funktion eine private Funktion hatte: „Man hat, will man der Erscheinung Kirchenlied gerecht werden, auch zu bedenken, daß der umfangmäßig weitaus bedeutendere Teil des Kirchenliedgebrauchs der private – in Familien- und Hausandacht, im Singen verschiedener Gruppen und Kommunitäten, in der persönlichen Erbauung des einzelnen – war und vielleicht immer noch ist. Auf dem Weg über diese Verwendung hat manches Kirchenlied überhaupt erst in das liturgische Repertoire Eingang gefunden. Und manches ‚offizielle‘ Kirchenlied verdankt seine Verwurzelung in der singenden Gemeinde in erster Linie dem Gebrauch, der davon zunächst im privaten Bereich gemacht wurde und wird.“ (604) Unabdingbar für ein Kirchenlied sei eine brauchbare Melodie. Sie könne „sogar dein wesentlicher Teil der Identität eines Kirchenliedes sein“ (604), zitiert nach HEYMEL: Das Gesangbuch 2012. S. 20 f.

¹⁵ Siehe bei Wilhelm Baur (Theologe Odenwald 1826-1897): „Das Gesangbuch begleitet die Leute des Volks von der Schule bis zum Tode. In ihm suchen sie Trost, Freude, Erquickung in einsamen Stunden. [...] Sie lieben die alten Gesangbücher, weil sie ihnen wirklich schon Kraft und Trost spendet“ (Wilhelm Baur: Das Kirchenlied in seiner Geschichte und Bedeutung : Zur Beleuchtung der Gesangbuchnot im Großherzogtum Hessen. Frankfurt 1852, S. 287) zitiert nach HEYMEL: Das Gesangbuch 2012, S. 55.

¹⁶ Vgl. JOCHEN KAISER: „Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust“ – Musikerlebnisse im Gottesdienst – empirisch-rekonstruktive Kirchenmusikforschung. In: GEMEINSCHAFTSWERK DER EVANGELISCHEN PUBLIZISTIK, SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.): *Musik und (ihre) Mission - Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung : Tagung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 22. bis 24. Juni im Kloster Volkenroda*. Frankfurt, M.: Gemeinschaftswerk der Evang. Publ., 2009, S. 21 -27.

Rationaler Typ	Anti-Typ	Singen als Glaubensausdruckstyp	Weihnachts-Typ
Alltagstyp	Anti-Musik-Typ	Singen als Gemeinschaftserlebnis-Typ	Künstler-Typ
Lebensmusiktyp	Rhythmus- und Bewegungstyp		Selfmade-Typ
Emotionstyp	Klang-Typ		Besonderer Einstellungs-Typ
	Besinnungstyp		Vorbild-Typ
	Stimmungs- und Inszenierungstyp		

In all dieser Ausdifferenzierung lassen sich weitere Konsequenzen ziehen:

Die gemeinschafts- und identitätsstiftende¹⁷ Kraft der Musik wird bereits dadurch gefördert, dass sie verschiedene „Teile“ im Menschen anspricht. Dabei sind Raum und Stimmung besonders wichtig. Im Singen entwickelt die Melodie ihre Dominanz und lässt den Text zurücktreten. Es wird zum Glaubensausdruck der versammelten Gemeinde und ermöglicht die persönliche Beteiligung im Gottesdienst.

Die Differenzen werden jedoch dann relevant, wenn die Unterschiede zwischen Feiertagschristen und traditionellen Christen wahrgenommen werden und die schon aufleuchtenden Unterschiede der Rezeption entsprechend der verschiedenen Typen.

So bleibt mit Kaiser festzuhalten: Musik hat eine sehr hohe Bedeutung: psychologisch und dekorativ-ornamental. Die Authentizität des Ereignisses kommt in den Blick. Trotz unterschiedlicher Funktionszuweisung ist für viele die Emotion entscheidend, die Erwartung eines „schönen Gottesdienstes“. Im kulturellen Gedächtnis unserer Gesellschaft bleibt die Einheit von Kirche und Orgel im Bewusstsein. In die Feier integriert fühlt sich der oder diejenige, die mitsingen kann, am liebsten Bekanntes, ohne im Buch mitlesen zu müssen.

Daraus folgt die Bedeutung von Traditionen, die Hilfe in der Bewältigung von Grenzerfahrungen.

Interessant sind dann aber die Differenzen: Immer wieder, nicht zuletzt bei familiär geprägten Kasualfeiern wird gestritten, wie wichtig die christliche Fundierung der Musik ist¹⁸. Vor allem die Kasualmusik soll nicht zu sehr „liturgisch“ überhöht sein¹⁹. Bei eher bildungsfernen Schichten ist die Anknüpfung an traditionellen Formen wichtig.

¹⁷ KAISER 2009.

¹⁸ Sowohl bei Taufen und Trauungen wie vermehrt bei Beerdigungen werden von den Familien gerne profane Lieder eingebracht.

¹⁹ S. STEPHAN A. REINKE: Musik im Kasualgottesdienst. Empirisch gestützte Befunde, In: GEMEINSCHAFTSWERK DER EVANGELISCHEN PUBLIZISTIK, SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.): *Musik und (ihre) Mission - Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer*

Insgesamt bleibt im derzeitigen gesellschaftlichen Selbstverständnis wichtig, dass auch die Religiosität flexibel und situativ sein soll mit der individuellen Hoheit über religiöse Fragen, der Freiheit von festen Bindungen²⁰.

Je mehr dies bedacht wird, umso weniger scheinen konsensuale Perspektiven dafür aufzuleuchten, „was wert ist gesungen zu werden“. Für etliche ist die Fragestellung eher ein Tabubruch.

Wenn Achim Budde in der Reflexion auf das Mittagsgebet im Bonner Münster der Frage nachgeht, was gesungen werden soll²¹, bezieht er sich auf das Repertoire, das den Singenden gerecht werden soll: „Sie müssen es (a) singen wollen und (b) singen können.“²² Zwar kenne ein großer Teil der Menschen noch das Glücksgefühl und die Freude im Umgang mit der eigenen Stimme, aber in der Öffentlichkeit trauen sich etwa die Hälfte der Menschen nicht, sich so zu zeigen. Etlichen ist eine derart intime Selbstäußerung vor anderen eher mit Unsicherheit und Angst besetzt. Somit ist es wichtig, die Vorlieben und Bereitschaften zu kennen. „Aus einem personalen Ansatz heraus wird man die Empfindungen, Vorlieben und Kompetenzen der Teilnehmer auch dann zu schätzen wissen, wenn man aus rein musikalischer Sicht weitergehende Wünsche hätte.“²³ Die emotionale Aufnahme sei eine theologisch bedeutsame Größe und somit ein eigenes Kriterium. Mit Wolfgang Bretschneider ist festzuhalten: „Musik, die nur vom Verstand erfasst wird, nur vor ihm bestehen kann, mag interessant sein, verfehlt aber in der Feier des Glaubens ihr Ziel. Auch der heutige Mensch hat ein feines Gespür für die Tiefendimension eines Gemeindeliedes, eines Chorwerkes oder eines gregorianischen Introitusgesangs. Er kann durchaus die Schwingungen der Trostbotschaft Gottes wie die der eigenen Seele vernehmen.“²⁴ Markus Jenny liefert weitere Kriterien: die Gesänge sollten 1. allgemeingültig sein, mit einem Grad an Objektivität und Überzeitlichkeit, Schrift und bekennnisgemäß, 2. gemeindegemäß, d. h. allgemeinverständlich mit einer inhaltlichen, sprachlichen und musikalischen Praktikabilität und nicht elitär und 3. zeitgemäß. Zu sehr historisch Gebundenes sei nur für Sonderveranstaltungen möglich.²⁵

Im Blick auf das, was gesungen werden kann, weist Budde ausdrücklich auf die besonderen Chancen des Wechselgesangs hin, der aus seiner Erfahrung wieder neu und erfolgreich erprobt sei. Die dadurch wirksame Kommunikation sei ein ekklesiologisches Signal.²⁶

Forschung : Tagung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 22. bis 24. Juni im Kloster Volkenroda. Frankfurt, M.: Gemeinschaftswerk der Evang. Publ., 2009, S. 64 - 69.

²⁰ Siehe hierzu v. a. LAACK: Musik 2009.

²¹ ACHIM BUDDE: *Gemeinsame Tagzeiten : Motivation - Organisation - Gestaltung.* Stuttgart: Kohlhammer, 2013, S. 222-225.

²² BUDDE: *Gemeinsame Tagzeiten*, 2013 S. 222.

²³ BUDDE: *Gemeinsame Tagzeiten*, 2013 S. 222.

²⁴ WOLFGANG BRETSCHEIDER: Musik bildet nicht ab, sie macht hörbar. In: *Caecilia* 2-3/1999 Siehe <http://www.union-sainte-cecile.org/articles/ala2&3-99.pdf> [14.11.2013].

²⁵ S. MARKUS JENNY: „Vocibus unitis“ Auch ein Weg zur Einheit. In: HANSJAKOB BECKER ; REINER KACZYNSKY (HRSG.): *Liturgie und Dichtung : Ein interdisziplinäres Kompendium II : Interdisziplinäre Reflexion.* St. Ottilien : EOS, 1983, S. 173 – 205, hier S. 196.

²⁶ Vgl. BUDDE: *Gemeinsame Tagzeiten* 2013, S. 226.

5. Gotteslob – eine Sammlung – ein Werkbuch – Beitrag zur Kanonbildung

Über die Werdeggeschichte des Gotteslobs hat Frau Harmsen einiges bereits vorgetragen. Ich habe mich nicht darum bemüht, die offenen und verdeckten Kriterien der Entstehung der Liedauswahl zu eruieren und zu überprüfen. Eine Geschichte vom ersten Gotteslob ist mir in Erinnerung. Schon damals waren theologische Bedenkenräger gegen manche Texte von Huub Oosterhuis voreingenommen, mehr noch, wenn dann das Notenbild noch mehr Unsicherheit schuf. So stand schon damals die Litanei von der Gegenwart Gottes (altes GL 764, jetzt 557) zur Debatte. Der Mainzer KMD Hans Niklas erzählte davon, dass die Diskussion über die Aufnahme dieses Gebets unterbrochen wurde, mit dem einfachen Vorschlag, es gemeinsam zu singen. Nach dieser Intervention und dem gemeinsamen Gesang war ohne weitere Diskussion die Aufnahme klar.

1. Ich kann mich darum bemühen, Kriterien zu entwickeln, die sich gegenseitig paralysieren. Dann stehen nur noch verschiedene Gruppen und Positionen im Konflikt. Nicht selten gibt es solche Paralyisierung auch in Vorbereitung von Kasualgottesdiensten, wenn dann alles vorrangig autoritätsbetont entschieden wird. Solche Aktionen wirken mehrfach zerstörend.

2. Die Herausgabe eines gemeinsamen Buches mit fast automatischer Millionenaufage bietet die Chance einen Betrag zum allen gemeinsamen Liedgut zu leisten und eine konfessionelle Kanonbildung zu fördern. Diese Chance muss verantwortungsvoll genutzt werden. Gerade für die Glaubensidentität ist es wichtig, prägende Texte zu erinnern, die zugleich so gut sind, dass sie im Sterben noch wirken. Das „Geistliches Wunderhorn“, die Sammlung der besten Kirchenlieder hat hier wichtige Zuarbeit geleistet.²⁷

3. Sprache und Ausdrucksformen verändern sich, sind zeit- und geschichtsbestimmt und das ist wertvoll. Darum braucht auch jede Generation im gottesdienstlichen Gesang ihre eigene Identität, eine Praxis, die aus dem hier und jetzt erwächst und die aus dieser momentanen Gestimmtheit auch situativ Musik entwickelt, die erst in längerem Abstand eine objektiveren Bewertung obliegt. Darum braucht es im Gotteslob Zeugnisse verschiedener Zeiten und Generationen, die dann aber immer wieder erschlossen werden sollten. Dazu dann auch eine gewisse Aufnahme aktuellster Lieder, aber kein Übergewicht davon, denn der Qualitätsfilter dafür braucht Zeit...

4. Insgesamt soll ein solches Buch den Ausdruck des gläubigen Volkes aufgreifen, fördern und bei Abwertungen vorsichtig sein.

²⁷ Siehe dazu den Predigtband RICHARD HARTMANN (Hrsg.): *Wer singt, betet doppelt : Liedpredigten und Betrachtungen zum "Geistlichen Wunderhorn"*. Münster: Lit, 2003 (Glauben und Leben, Bd. 7).

Weitere Reflexionen: RICHARD HARTMANN: Neues Geistliches Lied : Standortbestimmung auf dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung. II. Im katholischen Bereich. In: ARBEITSSTELLE GOTTESDIENST: *Informations- und Korrespondenzblatt der Gemeinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD* 16 (2002) H. 2, S. 14 – 23.

RICHARD HARTMANN: Besonderes braucht eine besondere Sprache. In: *Hirschberg* 63 (2010), H. 1, S. 5-8.

6. Auf dem Weg zu Kriterien

Peter Bubmann stellt wesentliche Fragen am Ende der Tagung 2009, die auch unsere Krieriologie mitbestimmen.²⁸

So sollte die Grundfrage beantwortet werden: Was trägt die Musik zur christlichen Lebenskunst bei, was ist dabei gar destruktiv oder glaubensbehindernd? So betone ich immer wieder, dass es einen Kanon von Liedern geben sollte, der von möglichst vielen gekannt wird – am besten auswendig (in corde) und der solche Qualität hat, dass er als Gebet in Krisensituationen den Menschen zugesprochen werden kann.

Dennoch muss ich in der gottesdienstlichen Musik auch die differierende Nutzungsmotive kennen und zulassen, Motive die von Unterhaltung über Information und soziale Motive, Identifikation bis zu Formen der Selbstsozialisation der Individuen in sich bergen.

Diese Differenzen spiegeln sich wieder in ästhetischen Prozessen der Kommunikation (hören – sehen – schmecken – spüren) des Evangeliums. Dabei müssen wir anerkennen, dass in der Postmoderne die Vielfalt der stilistischen und formalen Formen zu Auswahlproblemen führt. Die Oligarchie der Experten wankt, Geschmacksfragen werden als Machtfragen behandelt und somit wirkt die Pluralisierung als Dilemma. Es stellt sich also die Frage, ob es eine versöhnte Verschiedenheit der Milieustile im Gottesdienst geben kann.

7. Kriterien „Was ist wert im Gottesdienst gesungen zu werden?“

Nach diesem langen Anweg, der im Übrigen noch die liturgietheologische Diskussion weitgehend ausgespart hat, wage ich nun doch, Kriterien anzubieten für das, was im Gottesdienst gesungen werden kann.

Ich gehe davon aus, dass es keinen Kriterienkatalog geben kann, der mehr oder minder allgemein eine Liste abarbeitet. Vielmehr ist es eine Vielzahl von Perspektiven, die die Entscheidung zur Liedauswahl für konkrete Gottesdienste bestimmt und jeweils bestimmte Pole besonders fördert und andere mehr in den Hintergrund schiebt. Jeder Versuch alles zur ausgeglichenen Harmonie zu bringen führt m. E. zu einer langweiligen Neutralität des Singens, die keine kraftvolle Resonanz bewirkt.

16 Kriterien habe ich identifiziert und sie 5 verschiedenen Dimensionen zugordnet. Sie können als Ausschlusskriterien sicher gelten, das heißt, wenn eines der Kriterien in der Praxis genau die Gegenrichtung des Liedvorschlags ausmacht, ist es sicher auszuschneiden. Sonst wird es jedoch einfach mehrdimensionale Felder eröffnen für die jeweilige Bewertung.

Inhalt

- Gemäß der Schrift
- Gemäß den Inhalten des Glaubens
- Theologisch verantwortbar

Spiritualität und Emotion

²⁸ BUBMANN: Tagungsrückblick, 2009, S. 70 – 75.

- Emotional ansprechend
- Spirituell vertiefend
- Den Singenden und seine Person wertschätzend und freiheitsgewährend

Liturgie und Kirche

- Liturgiegemäß
- Glauben und Glaubensvollzüge fördernd
- Ausdruck der Mitfeiernden
- Integrierend, einheitsfördernd

Sprach-und Musikqualität

- Sprachlich erschließbar
- Musikalisch nachvollziehbar

Biographisch - Situation

- Biographie gerecht
- Gemeindegeeignet
- Lokale Identitäten fördernd
- Milieudifferenziert

Ich denke am Ende dieses Beitrags muss ich diese Kriterien nicht einzeln wiederholend besprechen, aber vielleicht bilden sie ja eine gute Grundlage für die weitere Diskussion. Allein ich wage es, die Kriterien an drei Lieder anzulegen und zur Diskussion zu stellen.

8. Drei Beispiele zur Diskussion

8.1 Das Bonifatiuslied

Ich kann es nicht lassen, Anfragen an die Nationalhymne der Fuldaer Kirche zu stellen. Im ersten Jahr hier in Fulda, war es eine Vinzentinerin, die mich in der Sakristei in Horas ansprach: „Der Exerzitenmeister hat vergangene Woche gesagt, die 16. Strophe könne man nicht singen.“ Sicher ist die Theologie dieses Liedes – seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts uns überliefert – schwierig. Wir sehen eine negative Weltsicht (Str. 2 „die falsche Welt“), die uns dazu führen muss, im Erdental um das Heil zu ringen. Die Ungläubigen werden mit ziemlicher Gewalt bekehrt, zumindest ihre Kultstätten vernichtet (Str. 10). Dies nun aber könnte schon wieder einfach historische Wirklichkeit beschreiben. Dass aber mit der 16. Strophe ein Gott beschrieben wird, dessen Zorn uns droht, ist eigentlich nicht mehr zu tragen.

Ob aber nicht gerade diese 16. Strophe auch Ausdruck manch einfachen Volksglaubens ist? Ich weiß nicht, ob die Fuldaer schon einmal probiert haben, wenigstens diese Strophe neu zu schreiben. Eines ist sicher: es wird Konflikte geben, weil dieses Lied ja Symbol einer langen Identität ist und darum weiter gesungen wird. Also einfach eliminieren geht schon mal gar nicht.

8.2 Taizé-Lieder

Nr. 386 druckt einen der weit verbreitetsten Taizé-Ruf ab, das „Laudate omnes gentes“. In fast allen Regionen der Erde wird man den Ruf anstimmen können, und etliche Mitchristinnen und –christen aller Konfessionen stimmen ein. Die Texte dieser Rufe sind Bibelverse oder bibelnahe Verse. In sich kaum hinterfragbar, auch wenn die Exegese viel mehr als die Herzenszustimmung entwickeln wird. Die Melodien in einer einfachen Melodieführung und Harmonisierung, so dass sie schnell mitsingbar sind und in der steten Wiederholung einen guten Klang- und Stimmungsteppich ausbreiten.

Wenn ich die Kriterien betrachte, gibt es kaum anfragen. Durch die Vierstimmigkeit wird auch musikalisch etwas mehr geleistet, als bei den abgesungenen NGLs „Danke“ und „Laudato si“. Und doch ist es wichtig, genau zu fragen, wo liturgisch diese Rufe einen Platz haben. Im Kontext der Eucharistiefeier eher seltener...

8.3 Anspruchsvolle Gegenwartstexte

Huib Oosterhuis, ehemaliger holländischer Jesuit gehört zu den sprachstärksten Textern der Gegenwart, und es ist gut, dass nicht aus falschem Blick auf „political correctness“ seine Texte aussortiert wurden. Man hätte dann Anfragen an viel mehr Biographien von Textern und Komponisten stellen können. Neben seiner immer biblisch gesättigten Sprache ist er es, der den Menschen der Gegenwart, der seine Fragen und Zweifel hat, selber sprechen lässt. In 422 steht sein Klassiker „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“. Jedoch wird das singende Individuum immer wieder für sich übersetzen müssen, ob es diesem Text jetzt und allgemein folgen will, ob es sich vielleicht mit Menschen solidarisiert, für die der Text gerade stimmt, oder ob er verstummt, so wie andere, die in ihrem Leid vielleicht nicht singen können „Großer Gott, wir loben dich“. Die Gegenwart schenkt uns Texte der Individuen der Gegenwart und die Frage nach der Gemeinschaftsbindung solcher Elemente gehört eben auch zu den Kriterien für die Lieder.

9. Wer schließt aus?

Ich kann nur Kriterien offenlegen, die manche Entscheidung für die Liedauswahl betreffen. Die Kriterien machen deutlich, dass es immer wieder Abwägungsprozesse geben wird und geben muss. Solche Abwägungsprozesse sind in der Communio der feiernden Gemeinde transparent zu halten. Es sind Prozesse, die – wenn es einer alleine macht – bei der Liedauswahl bedacht werden müssen, in Gemeinschaft diskutiert und entschieden. Jeder und jede sollte dabei seinen eigenen Stil und die Präferenz seiner Entscheidungen kennen, um andere nicht einlinig zu dominieren, denn der gemeinsame Gottesdienst soll vielen die Chance eröffnen, mit ganzem Herzen Teil der feiernden und Gott lobenden Gemeinde zu sein. Was dem dient, ist wert, gesungen zu werden.